Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 43-44 (1952)

Artikel: Père Girard in Luzern 1824-1834
Autor: Müller, Anton
Kapitel: 6: Bilanz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337323

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6. Bilanz

Nicht zahlreich sind die Dokumente einer Freundschaft zwischen Luzernern und Girard, welche das Jahr 1834 überdauerte.

Während sich der 70jährige franziskanische Pädagoge mit dem etwas wehmütigen Nachbild der Luzerner Erlebnisse nach Freiburg zurückzog und dort seinen Aufgaben lebte, spitzte sich in Luzern der Gegensatz zwischen systemtreuen Freisinnigen, Dissidenten und Kirchlich-Konservativen mehr und mehr zu. Chorherr Widmer, an der Spitze des katholischen Vereins, hielt als « graue Eminenz » des Konservatismus seine Feinde von 1833 in Spannung. Dem Rufe nach Revision durfte man sich nicht mehr verschließen.

Girard erlebte noch die Jesuitenberufung, die Freischarenzüge, den Sonderbundskrieg, die Geburt des Bundesstaates. Altliberale und radikale sowie konservative jüngere Luzerner Zeitgenossen wurden vor ihm vom Tode weggerafft, unter ihnen der erst 42jährige Professor Baumann, der dem greisen, Abschied nehmenden Girard das Lied vom Sterben gesungen hatte.

Eduard Pfyffer starb wenige Monate nach Girards Demission eines plötzlichen Todes, am Rhyn sah noch den Untergang des Sonderbundes. Mit ihm hat Girard 1835/36 noch korrespondiert und seinen gemäßigten politischen Ansichten Ausdruck verliehen. Auch von Burkard Leu und Niklaus Rietschi liegen in Girards Nachlaß Briefe vor. Als Leu die Broschüre gegen die Jesuitenberufung verfaßte, bat er Girard um Unterlagen für den Unterricht der Jesuiten in einem Jesuitenkollegium der Gegenwart (Freiburg !). Leu stärkte damals ganz beträchtlich den rechten, christlichen Flügel des Liberalismus und hoffte, so dem « Jesuitismus » das Wasser abzugraben. Er erzählt dem alten Lehrer von der Erschlaffung des wissenschaftlichen Lebens im — noch liberalen — Luzern, von der Verständnislosigkeit der Behörden ; seit E. Pfyffers Tod und Girards Rücktritt kümmere sich niemand mehr um talentierte junge Köpfe. Leu grüßt Girard auch im Namen Bernhard Meyers, der mit Siegwart die « Bundeszeitung » redigiert : « J'aime bien cet ami brave et sincère. »[1] Rietschi klagt am 30. Januar 1841 über die bevorstehende politische Änderung, welche ihn brotlos machen werde. Ihm schweben jetzt Girards Worte und Schicksale vor Augen « und ich (Rietschi) fühle dann, was Sie (Girard) gelitten haben müssen ».

[1] Brief vom 22. Dez. 1839 (Fribourg) ; auch bei DAGUET zitiert.

Die Auszeichnung Girards mit dem Orden der Ehrenlegion wurde in Luzern von der « Schweiz. Kirchenzeitung » als « zweideutige » Ehrung durch einen antikatholischen Minister (Cousin) gekennzeichnet. Die Kunde von Girards Tod ging 1850 auch durch die nicht auf besinnliche Betrachtungen und Nekrologe erpichten, unstabilen Luzerner Blätter jener Übergangszeit. Nur das « Volksblatt » aus der Presse der Konkordia-Altakademiker verrät lebhaftere Teilnahme. Daß Girard von der radikalen Freiburger Regierung mit einer prunkvollen Leichenfeier geehrt wurde, gibt den konservativen Zeitungen zu denken : Das schönste Denkmal für Girard wäre die Rückkehr zu Grundsätzen des Franziskaners, welche besonders von den Freiburger Radikalen verleugnet würden [1]. Daß sich P. Girard selbst jede Prachtentfaltung bei den Bestattungsfeierlichkeiten verbeten hatte, dürfte heute bekannt sein.

*

Wir schließen mit einer knappen Gesamtwürdigung ! Es ist nicht die Schuld des Schreibenden, sondern liegt an der Sache selbst, wenn kein ganz eindeutiges, « pragmatisches » Bild vor dem Auge des Lesers ersteht. Eine realistische biographische Forschung soll, frei von Teleologie und « Happy-End » - Mentalität, anhand der Quellen soviele « Einzelaufnahmen » als möglich herstellen und sie zu einem Film aneinanderreihen.

Daß dieser Film Lücken aufweist, ist mir bewußt. Ich bemühte mich, immer soweit die Quellen dazu berechtigten, das Untiefe und Lineare eines abrollenden Streifens zu überwinden durch Überlegungen, Ausblicke auf geistesgeschichtliche Zusammenhänge, auf Zeit und Umwelt.

Die Menschen der Vergangenheit verrrichteten ihre Handlungen wohl selten « sub specie » eines künftigen Jubiläums, sondern hingeordnet auf die nächsten Zwecke und unter dem Einfluß allgemeiner und besonderer Bedingungen.

War nun Girard auch kein ausgesprochener Erfolgstyp, so gebührt ihm für sein Wirken, auch jenes in Luzern, hohe Anerkennung, obwohl der Luzerner Ausschnitt aus seiner Biographie den Eindruck der Schwäche, eines Komplexes von Zufällen und Absichten hinterläßt.

[1] Zeitungen auf der Bürgerbibliothek und Abschriften im Kapuzinerkloster Wesemlin.

Keine Darstellung vermag mit den vorhandenen Mitteln die Vorgänge völlig zu klären.

Jedenfalls aber zeichnen sich viele konkrete und bedeutsame Verdienste ab. Wir rekapitulieren die Organisation der Stadtschulen und die Bemühungen um das Schulwesen des Kantons. Groß und sozial denkend, verschaffte Girard dem Taubstummenunterricht die wesentlichsten Requisiten. Von ihm wurde die Bildung der Unbemittelten überwacht. Den Lehramtskandidaten und ihrem Direktor erschloß sich die Erfahrung des Pädagogen.

Zu einer zweckmäßigen Ausbildung der Töchter hat Girard ebenfalls beigetragen.

Wir übersehen nach einem Jahrhundert der Pädagogik nur zu leicht, wie neu und bereichernd all dies zu seiner Zeit war.

Was Girard als Vertrauensmann der Regierung für den höhern Unterricht bewerkstelligte, hat seine Vorteile und Schattenseiten.

Als Philosoph glänzte er nicht. Immerhin dürfen wir die Lehrtätigkeit nicht ohne weiteres dem privaten philosophischen Wissen und Erkennen gleichsetzen. Zuzugeben ist, daß er für die Psychologie des Gymnasiums ein besseres Auge hatte als die ausschließlichen Akademiker. Für die Ehre und Selbständigkeit der Mittelschulen, bzw. des Lyzeums, ist er eingetreten.

Girards Verhalten bei der Umgestaltung der Theologie wirft die Frage nach seiner Weltanschauung auf. Wir greifen nicht daneben, wenn wir diese als gemäßigt liberal und wenig entschieden bezeichnen. Aufklärungsgeist und Jacobische Gemüthaftigkeit durchdringen sich gegenseitig. Alles aber hüllt sich in eine vorrevolutionäre Diskretion. Er selbst nennt sich einen Theologen, der « vor allen Revolutionen in Staat, Kirche und Wissenschaft unter Franz Ludwig von Ehrthal in Würzburg gebildet worden ist » [1].

Richtig ist, daß diese Generation in Fragen der kirchlichen Autorität oft eigenwillig dachte, ein Zeichen übrigens dafür, daß sie diese Fragen noch als zentral empfand.

Meist aber bezog sich dieser Liberalismus auf Randgebiete des Weltanschaulichen, auf Kultur, Gesellschaftsbildung, Individuum. Oft hat sich jener ältere liberale Idealismus allerdings kritiklos in der Gefolgschaft eines radikalen Aktivismus bewegt. Bei Girard trat die Verärgerung über die Reaktion in Freiburg als subjektiver Faktor hin-

[1] Im Schenkungsakt zugunsten der Kantonsbibliothek. Luzern St. A.

zu. Sie wurde zu Luzern psychologisch ausgemünzt. Der Franziskaner war den extremern Freisinnigen trotzdem « nicht der rechte Mann, obwohl er in der Lage war, einen in den Augen dieser Partei über Alles geltenden Creditbrief präsentieren zu können, nämlich die Hinweisung auf die zwischen ihm und den Jesuiten in Freiburg ... obwaltende Feindschaft » [1].

Mit der « Säuberung » der theologischen Lehranstalt und dem Stoß gegen Widmer [2] hat sich Girard vielleicht weiter nach links hinreißen lassen, als die Öffentlichkeit wußte. Vom konservativen Klerus des « Waldstätterboten » und der « Kirchenzeitung » wurde Girard nicht behelligt, wenigstens nicht namentlich in der Presse, obwohl Kaufmann und Widmer Ursache dazu gehabt hätten. Der grundsätzlichste Polemiker, Chorherr Franz Geiger, mochte sich als säkularisierter Franziskaner einige Reserve auferlegen. Vage Andeutungen über einen « heimlichen Kampf » und Quertreibereien gegen Girard erwähnten wir beiläufig [3].

Einen Kraftspruch des äußerst streitbaren Politikers Pfarrer Eicher in Schüpfheim überliefert Matthias Riedweg. Es ist gut denkbar, daß in Privatgesprächen ähnliche Reden fielen.

Girard muß nach seiner Rückkehr aus Luzern die mittlere, antiradikale Linie wieder kräftiger betont haben. Aus dieser Zeit datiert ein « politisches » Schreiben an am Rhyn, das ich zu Gesicht bekam (Neujahr 1835), worin sich Girard unwillig ausspricht, « que le Grand Conseil abandonnant la voie de la modération suivie jusqu'à présent parait vouloir s'attacher à un parti plus tranchant ... »

Gefahr wittert er, und nicht ohne Grund, im radikalen Extremismus auf eidgenössischem Boden, « surtout si les meneurs ecclesiastiques mettent la religion en jeu. Cela n'est pas difficile, car, par le principe de l'unité en opposition avec le fédéralisme, les cantons catholiques seront mis à la merci des protestants, qui de beaucoup forment la majorité. Je veux bien qu'elle ne soit que politique, mais le peuple la croitra religieuse, parce que lui-même, s'il était le plus fort, ne serait pas tolérant ... »

[1] Bernhard Meyer, a. a. O.

[2] Eine Geste gegen Girard vollzog Widmer, als er dem talentierten freisinnigen Deutschen Dr. Großbach ein günstiges Zeugnis ausstellte und den bisherigen Philosophieunterricht als « der Auszehrung nahe » taxierte. Großbachs Methode sei auch jene Widmers gewesen. Vielleicht beruht die Verwandtschaft auf gemeinsamem Schellingschem Gedankengut. Luzern St. A. : Professoren.

[3] « Schweizer-Bote », 19. Aug. 1830 ; « Waldstätterbote », 31. Aug. 1830.

An den Badener Konferenzbeschlüssen übte Girard nur formale, nicht materielle Kritik, ebenfalls in einem Briefe an am Rhyn (13. Januar 1836, St. A. Luzern). Aus Gründen der Klugheit und Diskretion hätten diese noch lange geheim gehalten werden sollen. Zur Ordnung der zerfahrenen kirchenpolitischen Verhältnisse wünschte sich Girard einen « provisorischen Fürsten oder Diktator ».

Girards Ideal des « allmählichen Fortschreitens » spiegelt sich in Rietschis Einstellung, der sich an den tobenden « Wurzelmännern » (Radikalen) ärgert, die einer dritten Partei in die Hände arbeiten.

Wir glauben, im ganzen das Urteil eines fortschrittlich-konservativen Organs von 1857 auch zum unsern machen zu dürfen. Damals ging nämlich eine Meldung durch die Presse, wonach gegen das Girard-Porträt in einer Freiburger Gemeinde ein sehr unfreundlicher Akt unternommen wurde. Das « Neue Tagblatt aus der östlichen Schweiz » (19. August 1857) mißbilligte die — wirkliche oder mögliche — Affekthandlung und meinte dazu : « Der Liberalismus Pater Girards war ein durch und durch christlicher und humaner ; wäre seine Gesinnung im schweizerischen Radikalismus (von 1857) die herrschende, so hätten die schweizerischen Katholiken nicht so manchen Spott und so manche Unbill zu erdulden . . . »[1]

[1] Sehr wahrscheinlich enthält diese Verlautbarung des « Neuen Tagblatt » die persönliche Überzeugung von Nationalrat Joh. Josef Müller, der zeitlebens ein begeisterter Schüler Girards blieb. (S. Müllers Biographie von P. Gall Morell, St. Gallen, 1863).